

Erstmal täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich — 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postversendung:
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anserte
 werden in der Administration dieses Blattes (Bintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukos, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Inserionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Pränumerations-Bureau: In Melasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Maritz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 185. **Sermannstadt**, Sonntag den 10. August 1890. **106. Jahrgang.**

Der czechische Ausgleich auf der Sandbank.

Kaiser Rudolf hob die böhmische Verfassung auf; die Böhmen emporfanden sich, wurden aber in der Schlacht am weißen Berg geschlagen, ihre Oligarchen enthauptet, die Güter der „Rebellen“ confiscirt und in deutsche Hände geliefert; die czechische Nationalität war für zweihundert Jahre begraben.

Das czechische Volk wußte jedoch stets die gegebenen Verhältnisse auszunützen; seine Söhne lernten deutsch und nisteten sich in allen Regierungs- und Verwaltungs-Rangstufen der Monarchie ein; sie waren die geeignetsten Beamten des Absolutismus; die hinsichtlich der Anzahl in der Minderheit befindlichen Deutschen in Böhmen und Mähren erwarben als Fabrikanten Reichtum, die großen Herren hinwieder bildeten die Hof-Aristokratie und kümmerten sich weder um öffentliche Angelegenheiten, noch um Nationalität.

Die beiden Gelehrten Palacky und Schaffarik rüttelten die czechische Nationalität und Literatur aus ihrem lethargischen Schlafe in den Zwanziger Jahren, allein mehr in panslawistischer, als czechischer Richtung auf. Sie standen in Verbindung mit der in Kroatien erwachten illyrischen Bewegung und deren Führer Ljudevit Gaj, sowie mit dem lutherischen Pfarrer Kollar in Pest und den slavischen Studenten; doch hatte diese Bewegung vor dem Jahre 1848 wenig politische Bedeutung.

In neuerer Zeit wurde die ursprünglich größtentheils deutsche Aristokratie in Böhmen czechisch, was Rieger, der Schwiegerjohn Palacky's und der anerkannte Führer der nationalen Bewegung, sehr geschickt benützte; er wurde nämlich durch die Geschehnisse in Ungarn gewißigt, verfolgte anstatt des Panslawismus auf Grund der „historischen Rechte“ eine practische conservative, jedoch in jeder Beziehung nationale Politik, verband sich mit den Ungarn und begründete die sogenannte „altczechische Partei“, welche besonders seit Constatuirung des Deutschen Reiches in den Wiener maßgebenden Kreisen Einfluß gewann. Die liberalen Deutschen, unter welchen die böhmischen und mährischen Deutschen, Herbst, Giska u. s. w. eine leitende Rolle spielten, waren einerseits engherzig und germanisirten sehr eifrig, andererseits kamen sie in den Verdacht, daß sie mit Berlin kokettiren, bis die Ansicht Wurzel faßte, daß die Alt- und Jungczechen, eben weil sie von den Deutschen Gefahr für ihre Nationalität befürchteten, niemals mit dem Deutschen Reiche sympathisiren werden.

Den hohen Kreisen, welche sich niemals mit dem deutschen Liberalismus recht befreundeten mochten, ward der Föderalismus eben aus diesen Gründen populär, obgleich Graf Andrássy sie darauf aufmerksam machte, daß die Monarchie auf den zwei Füßen des Dualismus stolz vorwärts schreiten, auf den zwei Füßen des Föderalismus dagegen sich nur als ein auf dem Boden kriechender Wurm bewegen könne.

Graf Taaffe begünstigte ganz offen die Polen und Czechen, anerkannte die Rechte ihrer nationalen Sprache, zweitheilte seither die Prager Universtität, gestattete den Gebrauch der czechischen Sprache in der öffentlichen Verwaltung und bei den Gerichten, wobei jedoch die deutsche Sprache Staatsprache blieb.

Die Deutschen in Böhmen fühlten nun, daß der Boden unter ihnen wankt und wollten Böhmen zweitheilen; ein Drittel sollte reinddeutsch, zwei Drittel sollten czechisch sein. Dem widersetzten sich Rieger und die Czechen

mit Berufung auf die historische Basis; nicht genug hiemit, wollten sie die czechische Sprache den Deutschen, deren Schulen und Gemeindeverwaltung in den reindutschen Bezirken aufzwingen. Nach ihrem Dafürhalten durfte in Böhmen kein Beamter geduldet werden, der der czechischen Sprache nicht mächtig ist.

Die Gerechtigkeit nahm auf beiden Seiten fortwährend zu; die Deutschen hielten sich ferne vom böhmischen Landtag und wollten an dessen Verhandlungen nicht theilnehmen. Schließlich ward dieses Gezänke auch an allerhöchster Stelle übel vermerkt. Auf Initiative des Grafen Taaffe und der czechischen conservativen Großgrundbesitzer traten die maßgebenden Männer der Deutschen und Altczechen in Wien zu einer Conferenz zusammen und vereinbarten ein Compromiß, welches allseits für billig anerkannt ward. Die theilnehmenden leitenden Männer übernahmen die Mission, das Abkommen im böhmischen Landtage mit Stimmenmehrheit durchzubringen.

Als aber die Punctationen des Ausgleiches bekannt wurden, brandmarkte Julius Gregor, der Führer der äußersten Linken und das Haupt der Jungczechen, Rieger als Vaterlandsverräter, — denselben Rieger, den die Czechen seit dreißig Jahren als den gewichtigsten parlamentarischen Staatsmann verehrten. Der Jörn des Volkes kehrte sich jetzt gegen Rieger, der nun einsteht, daß er dem Ausgleich im böhmischen Landtage die Majorität nicht sichern kann, weshalb er öffentlich erklärte, vom politischen Schauplatz abtreten zu wollen. Er äußert sich mit einer bitteren Melancholie über den Lndank der Menschen, als wäre er gar ein Bismard; es will ihm nicht einleuchten, daß auch er sich abgenügt hat, gerade wie Bratiano bei den Rumänen, Tisa in Ungarn, Bismard in Deutschland, Saqasta in Spanien. Die Welt kümmert sich aber wenig um die eingebildeten oder wirklichen Beschwerden der Individuen. Wer das Publicum begreift, der schweigt und klagt nicht.

Wenn aber der böhmische Ausgleich nicht gelingt, die Jungczechen, die doch den Grafen Taaffe ebenso, wie Rieger zur den zuzugewandten Wortlich halten, zur Majorität gelangen, was wird dann aus der Wiener Regierung? Wo findet sie die nöthige Majorität? Es sind das erste Fragen, welche eine Krise im Wiener Parlament bedeuten.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 9. August.

Die Neußerung des Fürstprimas Simor über die Wegkaufe beschäftigt nahezu die gesammte Wiener Presse, deren liberale Organe sich rückhaltlos für den Standpunct der ungarischen Regierung aussprechen. Wie es heißt, soll die Entscheidung des Papstes in der Angelegenheit erst im October der Bischofsconferenz mitgetheilt werden. Das bezügliche Decret des Papstes soll streng den Standpunct vertreten, daß ein katholischer Geistlicher keinen seiner Täuflinge durch ein schriftliches Document dem Seelsorger einer anderen Confession überantworten dürfe, da er sonst der Mitwirkung an einer Kegerci schuldig werde. Das päpstliche Schreiben enthält auch einen sanften Vorwurf gegen jene Bischöfe, die sich für ein Compromiß ausgesprochen haben. Diese Prälaten sind auch heute für eine gütliche Ausgleichung der Affaire. Gleichzeitig habe der Vatican sich mit einem vertraulichen Schreiben an den Monarchen gemenet, damit die Verordnung des Cultusministers außer Kraft gesetzt werde. Einer der Befästigung bedürftigen Mittheilung des „B. S.“ zufolge hatte der König

den entschiedenen Wunsch ausgesprochen, daß die Regierung bei Wahrung des staatlichen Ansehens den Weg einer friedlichen Lösung betrete.

„Marodni“ geben bekannt, daß die czechische Wählerschaft noch einmal im entscheidenden Momente an sämtliche altczechische Abgeordnete die Aufforderung ergehen lassen werde, die Mandate niederzulegen oder mit den Jungczechen zu stimmen. Die altczechischen Abgeordneten hinderten nicht bloß die Vertheidigung der Rechte der Czechen, sie bildeten nunmehr auch den Schirm, hinter welchem die Deutschen sich decken bei ihrer Bergewaltigung.

Die „Politik“ drückt die Mahnung des Organs Fanderlik's ab, daß sich Jung- und Altczechen in dieser Zeit drohender Krisen wieder zu einer einzigen Partei vereinigen sollen. Die „Politik“ erklärt, daß sie kein Organ des Abgeordneten-Club sei, jedoch auf dem Boden des Programmes der National-Partei stehe, obwohl sie im Einklange mit der Stimmung der erbrückenden Majorität des Czechenvolkes gewissen Intentionen der Regierung in Sachen des Ausgleiches entgegengetreten müsse. Schon am 26. Februar 1880 habe das Consortium der „Politik“ folgenden Beschluß gefaßt: Die „Politik“ ist ein vollkommen selbstständiges Blatt, welches das ausschließliche Eigenthum des „Zavod liskarsky a vydava telsky“ ist, wird jedoch, wie bisher, die Interessen des böhmischen Volkes und der großen Nationalpartei vertreten. Dieser Beschluß ist Rieger einzulegen, der ersucht werden möge, von demselben im geeigneten Momente dem „cesky club na rade rissko“ Mittheilung zu machen. Dieser Beschluß sei für die Leitung des Blattes maßgebend bis zum heutigen Tage. Weiter schreibt die „Politik“: Richtig ist, daß man mit einer Anfrage, betreffend den Ankauf uneres Unternehmens an den Verwaltungsausschuß betreten ist. Dieser Antrag ist jedoch einstimmig aus nationalen und politischen Gründen abgelehnt und beschloffen worden, auch künftighin unter keinerlei Bedingungen in irgend welche Verhandlungen einzutreten. Die weitere Nachricht, daß ein Mitglied des Consortiums ein Circular an die Consorten verfertigt habe, in welchem die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung verlangt wird, ist insofern richtig, als ein solches Circular, in welchem auch des Verkaufes uneres Unternehmens Erwähnung geschieht, insofern verfertigt wurde, jedoch nicht zu dem von den Blättern angegebenen Zwecke. — „Marodni“ erzählen, daß der kaiserliche Steuereinnahmer Johann Mlynsky, nach Mlynsky verlegt wurde und anderen Beamten aus dem gleichen Grunde der Vermerk „Tactlosigkeit“ in ihre Qualifications-Listen eingetragen wurde.

Die „Hamburger Nachrichten“ erklären, gegen die „Post“ und andere ehemalige Bismard-Blätter polemisirend, unter der „Feigheit der Journalisten und Parteien“ habe Bismard die „Angst des Strebertums“ verstanden, sich bei wechselndem Winde durch das Festhalten der eigenen Ueberzeugung zu schaden“. Unter dieser Sorte von Feigheit leiden auch Leute von zweifelhafter Tapferkeit in anderen Lebensverhältnissen, sobald sie befragen, ihre politischen oder persönlichen Ansichten durch Unabhängigkeit der Gesinnung oder durch Sympathien für frühere Kampfgenossen zu schädigen. Streber seien die Führer in der Presse und in der Partei. Im Herrenhaus habe Bismard eine sachliche Kritik einzelner Regierungsvorlagen nicht üben können, weil dort das Material dazu fehle: die Meinungsverschiedenheit liege im Reichstag. — Gegenüber dem Vorwurfe, daß Bismard den ganzen Winter Berlin ferngeblieben ist, erklärt derselbe, er würde dann das Socialistengesetz energisch vertreten und das bisherige als unzulänglich hingestellt haben; er wäre dadurch aber amtlich mit den socialen Plänen des deutschen Kaisers in Widerspruch gerathen, folglich sei sein Fernbleiben dem Kaiser nur lieb gewesen.

Das Pariser Appellgericht bestätigte das Urtheil des Gerichtshofes erster Instanz in dem Proceß gegen die Nihilisten. — Das englisch-französische Uebereinkommen wurde am 5. d. unterzeichnet. — Infolge der in London ausgekauften Erklärungen stimmt Frankreich einer Aenderung der Erklärung von 1862 in dem Sinne zu, daß es die Errichtung des englischen Protectorats über Sansibar und Maskat anerkennt. England unterwirft

Feuilleton.

Das Stipendium.

Erzählung von Fernu Dirsch.
 (6. Fortsetzung.)

„Mögen sie kommen, das ist der beste Weg, ihn glänzend zu rechtefertigen.“
 „Lieber Hermann, laß dich warnen. Ich war in unserem Vereins-hause und saß in der Bibliothek in einer Ecke; ehrlich gestanden, ich war über dem Buch, in dem ich gelesen, etwas eingenickt; die Thür des Neben-zimmers stand offen, man sprach darin erst leise, dann unwillkürlich lauter und so habe ich erfahren, was im Werke ist. Triumphirend erzählte man sich, alles Material sei jetzt endlich beisammen, das Netz ausgelegt, das sich nun über dem Fuchse schließen soll. Ich schlich mich fort und eilte hieher. Vielleicht ist noch Zeit, daß dein Vater sich durch die Flucht rettet.“
 „Du glaubst an seine Schuld?“
 Kurt schwieg und sah zu Boden.
 „Du glaubst an seine Schuld?“ wiederholte Hermann lauter und heftiger.
 „Hermann, vergiß, ich — ich kann nicht anders.“
 „Genug,“ entgegnete der junge Doctor, dessen Züge furchtbar entstell't waren, „genug. Von heute an haben wir keine Gemeinschaft mehr miteinander.“
 „Hermann!“
 „Und sollte — könnte deine Schwester denken wie du, so müßte auch zwischen mir und ihr Alles — Alles vorüber sein!“ Er stieß die Worte leuchtend, abgedröhen, in grenzenloser Seelenqual hervor.
 Noch einmal wollte Kurt auf ihn einreden, es war vergeblich. „Hinweg!“ schrie er und wies gebieterisch nach der Thür; „wir haben nichts mehr miteinander zu schaffen.“

Es blieb dem jungen Studenten nichts übrig, als sich zu entfernen. Hermann blickte ihm in furchtbarer Aufregung nach. Nicht einen Augenblick kam es ihm in den Sinn, daß die Verschuldigung gegen seinen Vater etwas Wahres enthalten könne; ihn erfüllte nur grenzenlose Empörung, daß man ein solches Lügengewebe um die Ehre eines Mannes spinnen konnte, vor allen Dingen aber, daß Kurt, sein Freund, sein Bruder, auch daran zu glauben vermochte. Es fiel ihm ein, daß auch Luise, als er ihr die Weihnachtsgaben des Vaters überbrachte, eine Neußerung gethan, die er im Augenblick wenig beachtet; nun gewann sie Bedeutung. Hatte damals die Verleumdung schon ihr Ohr erreicht und ihr Herz vergiftet?

„Ach sie! Ach sie!“ stöhnte er.
 Er erwartete die Rückkehr des Vaters, um ihm Alles zu sagen und noch heute seine Rechtfertigung zu vernehmen; als er ihn dann aber kommen hörte, besann er sich eines Anderen.

„Nicht heute, das elende Geklatz ist nicht werth, daß es ihm die Nachtruhe stört. Er könnte denken, ich glaube trotz alledem daran, hätte ich's gar so eilig, ihn davon in Kenntniß zu setzen. Ich würde gar nicht mit ihm davon sprechen, müßte ich ihn nicht auf die Anklage vorbereiten, falls sie nicht überhaupt nur in den exaltirten Köpfen einiger mißvergünstigter Studenten spukt.“

Er blieb in seinem Zimmer und vermied aus Furcht, er könne sich doch verrathen, den Vater noch zu sehen. Als er dann aber sein Lager aufsuchte, stoh ihn der Schlaf, und schloß er die Augen, so schredten ihn schwere, wirre Träume empor. Jetzt in der Stille der Nacht packte ihn doch, wie mit Geierkrallen, der Zweifel, ob nicht Jene die Wahrheit hätten, und er mit seinem Glauben an den Lotteriegewinn der Geläufige sei. Mit grausamer Deutlichkeit erinnerte er sich jedes Wortes, jeder Miene des Vaters, und der Verdacht wuchs. Er wies ihn zurück, er kam wieder; als habe er ein lebendiges Wesen vor sich, so kämpfte er mit ihm, aber so oft er ihn bezwang, er packte ihn von Neuem. In falkem Schweiß gebahet, sprang er von seinem Lager auf. Er mußte Gewißheit haben, jetzt gleich wollte er den Vater wecken und eine Erklärung von ihm fordern.

Hermann ging durch das gemeinschaftliche Wohnzimmer, welches sein Schlafgemach von dem des Vaters trennte, und legte seine Hand auf den Thürbräuder des letzteren. Aber er zog sie wieder zurück. Er vernahm die ruhigen Athemzüge des Schlafenden; wie durfte er ihn stören um eines so unwürdigen Verdachtes willen!

Er kehrte in sein Schlafzimmer zurück und erwartete den Morgen, der, wie es ihm schien, heute gar nicht kommen wollte. Früh stand er auf, keibete sich an, ging in sein Zimmer und verfußte, zu arbeiten, aber er vermochte es nicht. Endlich hörte er, daß der Vater aufgestanden sei, er vernahm im Nebenzimmer das Klappern des Kaffeegeschirres und trat ein. Noch wollte er es über sich gewinnen, den Vater, welcher schon mit dem Frühstück begonnen, dies ruhig vollenden zu lassen, aber sein Aussehen verrieth ihn.

„Was ist dir, mein Sohn?“ fragte Gehe besorgt, „bist du krank? Ich habe es lange gefürchtet, daß die Anstrengungen zu viel für dich werden würden.“

„Ich bin nicht krank,“ erwiderte der Doctor, indem er mechanisch nach der bereits gefüllten Tasse griff, ohne sie jedoch zum Munde führen zu können, „aber ich habe eine sehr verdrießliche Nachricht erhalten.“

„Heute schon, es war doch noch kein Briefträger hier.“
 „Nein, gehern Abend; Kurt Schubert brachte sie mir.“

„Von deiner Braut?“

„Nein, Vater, die Angelegenheit betrifft dich.“
 Der Cantor verfarbte sich, die Kaffeetasse zitterte in seiner Hand, er mußte sie auf den Tisch setzen. „Wich?“ fragte er, sich zu Ruhe zwingend und mit einem Lächeln, das ihm jedoch schlecht gelang; „was könnte das sein?“

„Die Studenten haben eine Art von Verschmörung gegen dich angezettelt, man ist dir auffällig, da du nicht so viel Stipendien vertheilen kannst, wie man von dir haben will,“ berichtete Hermann, sich bemügend, die Nachricht so gut wie irgend möglich einzukleiden.

„Und da will man mir eine Ragenmusik bringen,“ lachte Gehe, durch diesen Eingang getäuscht; „nun, möge sie kommen!“

in Anbetracht des französischen Protectorats über Madagaskar seine Consuln daselbst der Gegend der französischen Regierung und anerkennt überdies auch eine bestimmte französische Einflußsphäre in Afrika in Verlängerung der französischen Besitzungen in Algier, am Senegal und am Niger. Die Erklärungen werden demnächst veröffentlicht. — Nach der „Liberte“ beträgt die Grenzlinie der Einflußsphäre von Frankreich 1000 Kilometer in der Gegend des Niger und des Tschad-Sees. — Der Deputirte Laur beabsichtigt, wegen des Abkommens mit England zu interpelliren.

Mittels königlichen Decretes vom 3. August wird die vierte Session der 16. italienischen Legislatur-Periode geschlossen.

Nach einer Petersburger Meldung bemüht sich die russische Regierung, das gute Einvernehmen zwischen Serbien und Griechenland zu fördern, um ein politisches Element auf der Balkanhalbinsel zu schaffen, welches fähig wäre, der Politik Bulgariens entgegenzuarbeiten.

Da Metropolit Michael dem Correspondenten eines russischen Blattes gegenüber erklärte, er habe den bekannten Bescheid in der Ehe-scheidungs-Angelegenheit nur deshalb gefällt, weil ihn Milan mit einem Revolver bedrohte, forderte Kistic den Metropolit in einem überaus energisch gehaltenen Schreiben sofort auf, diese lächerliche Aeußerung zu desavouiren. Gleichzeitig soll der Regent erklärt haben, gegen den Metropolit bei seiner Rückkehr energisch auftreten zu wollen. — Aus den östlichen Districten Serbiens wird berichtet, daß zahlreiche rumänische und fremde Getreidehändler daselbst thatsächlich bemüht sind, rumänisches Getreide durch Verkauf an serbische Getreide-Exporteure naturalisiren zu lassen.

Aus Guatemala wird gemeldet, die dortigen diplomatischen Vertretungen hätten Unterhandlungen zu dem Zwecke der Anbahnung des Friedens angeboten. Das Anerbieten wurde angenommen, so daß eine friedliche Austragung zu erwarten sei.

Helgoland.

Berlin, 7. August.

Ein silbernes Kreuz, dessen Metallwerth viel zu gering ist, als daß es den Finder reich und den Verlierer arm machen könnte, geht über aus den Händen dessen, der es nur nach seinem Metallwerth zu schätzen wußte, in die Hände dessen, für welchen es ein Andenken an theure Angehörige ist; unter diesem Bilde kann man sich die Abtretung Helgolands an Deutschland vorstellen. Der Gewinn an Land und Leuten, den wir machen, ist zu gering, als daß er unsere Begehrlichkeit jemals hätte reizen können; am Land gewinnen wir ungefähr so viel, wie der Flächenraum eines mäßigen städtischen Parks beträgt und an Leuten so viel, als in einem größeren Theater Platz finden. Ueber diesen materiellen Gewinn lohnt es sich nicht zu reden. Der Werth dieser Erwerbungen liegt ganz und gar auf dem Gebiete der Empfindungen.

Es war ein beschämendes Gefühl für uns, daß Helgoland nicht deutsch war; es lag kein Grund vor, aus dem es nicht hätte deutsch sein sollen. Es gehört räumlich zu Deutschland; nur die Fahrt von wenigen Stunden trennt es von dem Ausflusse mächtiger deutscher Ströme. Seine Bevölkerung ist deutsch; sie hört den Gottesdienst in hochdeutscher Sprache und wird in der Schule in derselben Sprache unterrichtet. Im Schooße der Familie hat sie allerdings ihr eigenes Idiom, das zwar germanischen Ursprungs, aber für den Deutschen unverständlich ist; aber das schließt nicht aus, daß der Helgoländer das Deutsche als seine Muttersprache betrachtet. Helgoland ist aber auch deutsch durch seine Verkehrsbeziehungen. Unter den Tausenden von Badegästen, welche die Insel alljährlich besuchen, trifft man kaum eine andere Nationalität als die deutsche vertreten; es kommen nicht so viel Engländer nach Helgoland als etwa Deutsche nach der Insel Wight. Die Helgoländer haben niemals Veranlassung gehabt, sich über die englische Verwaltung zu beklagen. Sie haben keinen harten, aber einen theilnahmslosen Herrn gehabt. Gewinn hat England aus dieser Besingung nicht gezogen. Es hat die Kosten der Verwaltung getragen, das Leuchtfeuer und die Seezeichen aus eigenen Mitteln bezahlt, das Bad eingerichtet, überall nach Art eines wohlhabenden und noblen Mannes handelnd, der nicht um Pfennige rechnet. Aber andererseits hat es wohl nie einen englischen Staatsmann gegeben, der sich darüber den Kopf darüber zerbrochen hätte, was den Helgoländern abgeht und was zur Hebung ihres geistigen und sittlichen Wohls geschehen könnte. Das Wohl und Wehe der Insel war einem Gouverneur anvertraut, den man zuweilen aus den Reihen alter Seeleute nahm, denen man eine gute Versorgung gönnte, bald aus den jüngeren Söhnen guter Familien, die durch eine thörichte Heirat sich für die Gesellschaftskreise unmöglich gemacht hatten, für welche sie aufgezogen waren. Der Gouverneur sprach der Regel nach gar nicht deutsch; im günstigsten Falle bediente er sich desselben in kümmerlicher Weise. Die Vermittelung zwischen ihm und den Eingeborenen und damit die Wahrnehmung der täglichen Geschäfte fiel seinem Privatsecretär zu, der zuweilen auf recht abenteuerlichen Wegen zu dieser Stellung gelangt war. Daß es

trotz dieser unzuträglichen Einrichtungen niemals zu ernsthaften Beschwerden gekommen ist, ist wunderbar genug.

Aber unter solchen Umständen konnte die Bevölkerung nur eben fortvegetiren; zu einem freundlichen Gedeihen fehlte ihr die Voraussetzung. Der Begriff eines Vaterlandes mußte ihr fehlen. Es ist möglich, daß ein Volk sich dessen nicht bewußt wird, wie viel ihm fehlt, wenn es diesen Begriff nicht hat, aber daß es unter diesem Mangel leidet, ist sicher. Nicht mit Unrecht sagt die Denkschrift der Regierung, die Bevölkerung sei unter diesen Umständen verkrümelt. Der Anschluß an das Deutsche Reich stellt für sie einen naturgemäßen Zustand her. Es ist im englischen Parlament danach gefragt worden, wie denn die Bevölkerung von Helgoland über das geschlossene Abkommen denke, und die Regierung hat darauf die bezeichnende Antwort gegeben, daß sich darüber nichts in Erfahrung bringen lasse. Auch eine solche Frage universell würde darüber keine Klarheit geschaffen haben. Eine Bevölkerung, die niemals gewohnt ist, über politische Fragen nachzudenken, kann dazu nicht plötzlich commandirt werden.

Ueber die strategische Bedeutung von Helgoland sind die Ansichten der Sachverständigen, die bisher laut gemorden, weit auseinander gegangen. Von einer Seite ist sie stark betont, von einer anderen Seite gänzlich verneint worden. Die Denkschrift der Regierung trifft wohl die richtige Mitte. Wenn eine solche Insel überhaupt nicht existirte, würde Niemand den Wunsch hegen, daß sie heute noch aus dem Meeresboden emporwüchse. Da sie indessen existirt, ist es für uns unbehaglich und unbequem, sie in fremden Händen zu wissen. Sie kann bei einem Kriege für feindliche Operationen ein Stützpunkt werden. Es scheint nicht davon die Rede zu sein, sie mit einem großen Kostenaufwande zu befestigen; sie soll auch in Zukunft friedlichen Erwerbszwecken gewidmet sein.

Für England ist es kein Opfer, diese Insel aufzugeben; für uns ist es ein großer Gewinn, sie zu erlangen. Eine Verständigung darüber und über das dafür zu leistende Aequivalent ist daher ohne Mühe erzielt worden, nachdem sie einmal erstlich in Angriff genommen worden war. So wie die Dinge im Mai d. J. gelegen haben, haben sie sei langer Zeit, wenigstens aber seit dem Jahre 1866 gelegen. Es ist daher eine ernstliche aufzuwerfende Frage, woran es gelegen hat, daß es so lange dauerte, bis man sich entschloß, eine so leicht zu arrangirende Sache in Angriff zu nehmen. Die Wahrheit ist wohl, daß Fürst Bismarck sich wiederholt mit derselben Beschäftigt hat, sie aber nicht zum Abschlusse hat bringen können. Wir erinnern uns, daß etwa im Jahre 1868 in der englischen Presse und namentlich in kleineren Blättern viel darüber geschrieben worden ist. Die Sache hat damals auf uns den Eindruck gemacht, als ob deutsche Hände bei diesen Anregungen im Spiele gewesen und ihre Fühler ausgestreckt haben. Wahrscheinlich nicht gerade die Hände der Regierung, sondern anderer Personen, die sich dafür interessirten.

Dann tauchte im Jahre 1876, wenige Wochen nach dem Rücktritt Debrücks, mit großer Bestimmtheit die Nachricht auf, daß die Regierung mit England wegen Helgoland Verhandlungen angeknüpft habe; diese Nachricht verstimmt aber eben so schnell wieder. Wir nehmen an, daß der Versuch damals mißlungen ist. Geungen konnte er in der That erst dann, nachdem unser gesammtes Verhältnis mit England sich zu einem freundschaftlichen gestaltet hatte. Es hat der Reibungen mit England gar zu viele gegeben und in der ganzen Zeit der Verwaltung des Fürsten Bismarck hat unsere gouvernementale Presse England gegenüber einen Ton ange schlagen, der dieses Land nicht da zu veranlassen konnte, uns eine Gefälligkeit zu erweisen. Ein freundliches Wort zu geben war das erste Opfer, welches Deutschland bringen mußte. Und gerade dieses kleine Opfer kam dem Fürsten Bismarck allzu schwer an.

Das Recept.

weswegen es war alexander III. an den Kriegsmittler General der Infanterie, Wanonowski, anlässlich seines 50-jährigen Dienstjubiläums gerichtet hat, lautet wie folgt:

Peter Semenowitsch! Sie von ganzem Herzen zum Tage Ihres vollendeten halbhundertjährigen Dienstes im Officierstrange beglückwünschend, halte ich es für ein besonderes Vergnügen, mich gemeinschaftlich mit Ihnen an diesem Tage der Hauptzüge dieses ruhmreichen und hingebungsvollen Dienstes für Thron und Vaterland zu erinnern.

Nachdem Sie den Dienst in den Reihen des ruhmvollen finnländischen L.-G.-Regiments begannen, erwarben Sie sich bereits in den ersten Jahren den Ruf eines talentvollen und im Militärwesen eifrigen Officiers. Bei der Eröffnung der kriegerischen Actionen an der Donau im Jahre 1853 wurden Sie in der Zahl der ausgewählten Officiere der Garde in den Bestand der activen Corps abcommandirt, wo Sie sich auch die erste kriegerische Auszeichnung erwarben. Im Jahre 1857 wurden Sie nach besonderer Auswahl zum Chef der neuerrichteten Officiers-Schießschule ernannt, die von entscheidendem Einflusse auf die Entwicklung des Schießwesens in unserer Armee war. Sodann im Lauf von sieben Jahren hinter-einander das Amt eines Directors des Paul-Cadetencorps und des Chefs der ersten Paul-Militärschule bekleidend, widmeten Sie Ihre Mühen und Sorgen vollständig der Erziehung und Ausbildung der Jugend im Geiste eines wahren Patriotismus und der Hingebung an die Pflicht. Im Jahre 1868 hierauf zum Divisionschef und im Jahre 1876 zum Corpscommandeur ernannt, erwiesen Sie sich in allen Verhältnissen der Militär-Ausbildung

„Schweige mit deinen Lamentationen, sei mir lieber behilflich, daß ich fortkomme,“ unterbrach ihn Gehe, dem es inzwischen gelungen war, sich in die Kleider zu werfen.

„Wo willst du hin?“

„Närrische Frage. Nach dem Bahnhof. Ich komme noch zurecht zu dem nächsten Zuge, der mich nach Hamburg bringt.“

„Vater,“ sagte Hermann schmerzlich, „es wird dir nichts helfen, schneller als du, reißt der Telegraph. Warum erst darauf ankommen lassen, daß man dich ergreift und hierher zurückbringt?“

„Ich soll hier ruhig sitzen und abwarten, daß man mich in's Gefängniß schleppt?“ rief der Alte, „nimmermehr. Besorge schnell eine Drohsche, ich habe auch diesen Fall vorausgesehen und lange eine größere Geldsumme bereit gelegt, die will ich nur noch zu mir stecken, dann bin ich reisefertig.“

„Du willst auch jetzt noch Geld aus der Stiftung nehmen?“

„Woher soll ich es denn sonst nehmen? Denkst du, ich will als Bettler nach Amerika gehen. Steh' nicht lange da und predige, hole mir die Drohsche; häßtest du gestern Abend den Mund aufgethan, so wäre ich jetzt schon weit von hier.“

In Hermann's Brust entspann sich ein furchtbarer Kampf. Pflicht und Ehre geboten ihm, den Vater, der bereits in sein Zimmer und an seinen Schreibtisch geeilt war, an der Entwendung des Geldes zu hindern, aber dies konnte nur geschehen, wenn er sich thätlich an ihm vergrieff, denn er würde sich, das wußte er, nur nach erbitterter Gegenwehr den Schatz entreißen lassen. Stand ihm als Sohn solches zu? Mühe er nicht vielmehr dem unglücklichen Mann Beistand leisten, sich vor dem Gefängniß, dem Zuchthaus zu retten, solange es noch Zeit war?

Da kam der Vater auch schon wieder; in einen Mantel gehüllt, eine Mütze in die Stirn gedrückt, eine verschürzte Reisebede in der Hand.

„Du stehst noch da!“ rief er, zornig mit dem Fuße stampfend, „nun so muß ich gehen und zusehen, daß ich unterwegs ein Fuhrwerk aufgreife.“

Dhne ein Abschiedswort stürzte er hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

und des Frontdienstes als ein fähiger Chef, der die militärischen Bedürfnisse tief erfährt und für den Soldaten jederzeit ein Herz hat. Im Jahre 1877 überschritten Sie an der Spitze des 12. Corps die Grenze und im Zuminonart wurden Sie bei der Formirung des meiner Führung anvertrauten russischuk'schen Detachements durch die besondere Wahl meines in Gott ruhenden Vaters mit dem Amte des Stabschefs dieses Detachements betraut und somit mein nächster und unmittelbarer Mitarbeiter. Dort auf den Gefilden Bulgariens, für dessen Befreiung Ausland so viele Opfer gebracht hat, in der langen Reihe gemeinsam verbrachter Marsch- und Kampfmühen, wurden mir zuerst persönlich die Eigenschaften Ihres Charakters — Festigkeit, Geradsinnigkeit und Unparteilichkeit — bekannt, und ich erhielt die Möglichkeit, Ihre ausgezeichneten Gaben, Ihre ausgedehnte Kenntniß des Militärwesens und unerfütterliche Hingebung an die Pflicht zu würdigen. Sie im Jahre 1881 an die Stelle des Kriegsministers berufend und Ihnen einen der mir wichtigsten und nächsten Zweige der Staatsverwaltung anvertrauend, war ich überzeugt, daß ich in Ihnen einen Vorkämpfer finden werde, der dazu vollkommen befähigt ist, meine Ansichten zu verstehen und sie in Ausführung zu bringen. Unser Vaterland bedarf zweifelsohne einer starken und wohlorganisirten, auf der Höhe der derzeitigen Entwicklung des Militärwesens stehenden Armee, aber nicht zu aggressiven Beden, sondern einzig und allein um die Integrität und die Staatsehre Rußlands zu schützen. Die unschätzbaren Wohlthaten des Friedens während, die ich Rußland zuversichtlich mit Gotteshilfe noch für lange hinaus zu sichern hoffe, muß keine bewaffnete Macht sich entwickeln und vervollkommen in gleichem Verhältnisse zu den übrigen Zweigen des Staatslebens, ohne die Grenzen berzigen Mittel zu überschreiten, die seine zunehmende Bevölkerung und sich besternden öconomischen Verhältnisse gewähren.

Derart sind beständig meine wirklichen Vorsätze und Absichten gewesen, als deren treuer und talentvoller Vorkämpfer Sie im Laufe von neun Jahren darstehen. Ihr practischer Blick für die Aufgaben des Militärwesens und die Bedürfnisse der Armee, Ihre sorgsame Aufmerksamkeit für die Wirksamkeit aller Zweige der Militärverwaltung, Ihre geschickte und sparsame Leitung der ausgedehnten Angelegenheiten der Militär-Öconomie, endlich Ihre persönliche unermüdete Sorgfalt und Energie — haben es in diesem kurzen Zeitraume ermöglicht, den Zustand unserer bewaffneten Macht und besonders ihrer Kriegsbereitschaft bedeutend zu heben und, was besonders tröstlich ist, ernste Resultate zu erreichen, ohne zu außerordentlichen Mitteln zu schreiten und den Staatschatz mit unerschwingbaren Kosten zu überbürden.

Besonders erfreulich ist es für mich, zu erklären, daß Sie mein Ihnen erwiesenes und nie erschüttertes Vertrauen glänzend gerechtfertigt und sich dadurch meine herzliche Erkenntlichkeit erworben haben, in Aeußerung dessen an dem heutigen, für Ihr Leben und Ihre Dienstlaufbahn bedeutsamen Tage ich gleichzeitig hiemit befehlen habe, Sie in die Listen des finn-ländischen L.-G.-Regiments einzutragen.

Ich verbleibe Ihr immerdar wohlgenegter, von Herzen dankbarer und Sie aufrichtig liebender

Alexander.

Peterhof, 22. Juli (3. August) 1890.
Laut kaiserlichen Tagesbefehles im Militär-Messort vom 22. Juli (3. August) ist der Kriegsminister, General-Adjutant, General der Infanterie Wanonowski zum Präsidenten der kaiserlichen militärmedizinischen Akademie und Ehrenmitglied der Nikolai-Akademie des Generalstabes, unter Befassung in einer gegenwärtigen Stellung und in der Würde eines General-Adjutanten, ernannt worden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. August.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Se. Majestät begibt sich nach den letzten Dispositionen schon am 9. September Abends von Wien aus über Budapest nach Großwardein, wo der König sammt Gefolge am 10. Früh eintrifft und bei Bischof Lorenz Schlauch absteigt. — Aus Innsbruck wird gemeldet: Kronprinzessin-Witwe Stefanie ist in strengem Incognito über Reutte, von Oberammergau kommend, hier eingetroffen. Auf dem Perron des Bahnhofes waren der Corpscommandant Felzauge-meister Freiherr v. Leuchter und seine Gemahlin, sowie der Hofrath K. v. Hebenstreit anwesend. Die Kronprinzessin-Witwe ist im „Tiroloerbhof“ abgesehen. — Erzherzog Friedrich übergab am 7. d. das Corpscommando an FML. Salis Samaden, um sich auf längeren Urlaub nach Ostende zu begeben, wohin auf Anrathen der Ärzte die leidende Tochter des Erzherzogs, Erzherzogin Stefanie mit ihrer Mutter, Erzherzogin Isabella, bereits abgereist sind. Die junge Erzherzogin Stefanie hatte ein Nieren-leiden, welches in letzter Zeit zu Bedenken Anlaß gab. — Kaiser Wilhelm verließ am 7. d. um 9 Uhr Morgens Coes und ist um 10 Uhr in Portsmouth eingetroffen. — Der Prinz von Wales, sowie die Herzoge von Edinburgh und Connaught befinden sich in dessen Begleitung. An der Landungsstelle war eine Ehrenwache unter dem Commando des Generalmajors Smith aufgestellt. Der formelle Empfang erfolgte durch die Admirale Commerell und Gordon. Der Kaiser schritt die Ehrenwache ab und besichtigte die Kriegsschiffsdampfmachinen-Fabrik, sowie das Torpedolager und begab sich sodann zu dem großen Bassin. Mittags wurde im Admiraltätsbause ein Gabelfrühstück eingenommen. Nachmittags erfolgte die Fahrt zur Königstreppe, die von hier aus auf einer Dampftrasse nach Whale-Island fortgesetzt wurde, woselbst interessante Torpedo-Übungen stattfanden. Der Deutsche Kaiser beendete gegen 2 Uhr Nachmittags die Besichtigung der Docks und verbrachte den größten Theil der verfügbaren Zeit in der Fabrik für Torpedomaterial. Als Kaiser Wilhelm Nachmittags mit der Docksisenbahn nach dem Admiraltätsbause zurückkehrte, fuhr in dem Augenblicke, da der Kaiser den Eisenbahnwagen verließ, die Equipage des Admirals Commerell zu nahe dem Wagen. Der Kaiser sprang beiseite zur Seite, wodurch jede Collision vermieden wurde. — Regent Nikits erhielt ein Handschreiben des Kaiser-Königs Franz Josef mit dem Dank für die Beglückwünschung anlässlich der Vermählung der Erzherzogin Valerie.

(Ein Geschenk des Jaren.) Wie der „Figaro“ meldet, hat der Zar der Erzherzogin Marie Valerie zu ihrer Vermählung einen kostbaren blauen Fuchspelz im Werthe von 60.000 Francs als Hochzeits-geschenk übersendet.

(Ernennungen.) Seine k. und apostolisch k. Majestät gerühten allergnädigst über Vortrag des k. ung. Justizministers zu ernennen: den Richter der Marosvásarhelyer k. Gerichtsstafel, Andreas Frink, zum Richter bei der k. Curie, — den Richter des Hermannstädter k. Gerichtshofes, Andreas Bösn, zum Richter der Marosvásarhelyer k. Gerichtsstafel, — den Unterrichter des Devaer k. Bezirksgerichtes, Franz Jonas, zum Richter beim Karansebeser k. Gerichtshofe.

(Eine Sitzung der hiesigen größeren ev. Gemeinde-vertretung) findet heute Sonntag den 10. d., 11 Uhr Vormittags, im Sitzungssaale der Stadtvertretung mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Mittheilungen. 2. Genehmigung einer Funktionszulage für den Gym-nasialbibliothekar. 3. Bezeichnung der erlebigen Stadtverwalterstelle.

(Militär-Concert.) Heute Sonntag den 10. d. findet bei günstiger Witterung im Josefsgarten ein Concert einer Ab-theilung der Musikcapelle des k. und k. 31. Inf.-Regts. Bei freiem Eintritt statt. Anfang halb 6 Uhr.

(Im Hermannsgarten) findet heute Sonntag den 10. d. ein großes Militär-Concert (türkische Musik) bei freiem Entree statt. Anfang 7 Uhr Abends.

(Promenade-Musik.) Dienstag spielt von 5 Uhr Nachmittags an die Musikcapelle des k. und k. Infanterie-Regiments Nr. 31 im Falle günstiger Witterung auf der unteren Promenade folgende Pöden: 1. „Wiener

„Nein, man führt etwas viel Abscheulicheres gegen dich im Schilde: einen Angriff auf deine Ehre, den du glücklicherweise glänzend abschlagen kannst.“

„Was — was gibt es eigentlich?“ leuchte der Cantor.

„Man hat das Material zu einer Anklage gegen dich gesammelt und dich bei der Besörde denunciirt, du habest Gelder der Stiftung veruntreut!“

Gehe sprang so heftig vom Tische auf, daß er die Kaffeekanne umstieß, die nun ihren braunen Inhalt über Tisch und von da auf den Teppich ergoß.

„Das sagst du mir erst jetzt!“ schrie er, „und wußtest es bereits gestern Abend.“

„Dann hätte ich mich fortgesetzt, nun ist es zu spät! Aber vielleicht doch nicht. Hilf mir, hilf mir doch!“ Er warf den Schlafrock ab, um schnell in die Kleider zu kommen, wußte aber in seinem Schreck und seiner Hast nicht, wonach er greifen sollte.

Hermann sah wie gelähmt. „Vater, so ist es wahr?“ stammelte er.

„Frage nicht! Hilf mir!“ jammerte der Alte. Als der Doctor sich immer noch nicht rührte, ward er zornig und schrie: „So sitze doch nicht da wie ein Delphide; hilf mir, du bist es mir schuldig, für wen habe ich es denn gethan als für dich!“

„Es ist wahr!“ stöhnte Hermann, „und der Lotteriegewinn?“

Der Cantor lachte bitter auf. „Warst du wirklich naiv genug, die Erzählung von dem Lotteriegewinn für bare Münze zu nehmen? Ich habe mich oft gefragt, ob du in der That so leichtgläubig siehst oder dich nur so stellst, während du in Wahrheit recht gut wußtest, aus welcher Quelle die Gelder flossen, die für dich verwendet wurden.“

„Entsetzlich!“ jammerte Hermann. „Du machtest mich nicht allein wider meinen Willen zu deinem Mitschuldigen, sondern traustest mir auch zu, daß ich es wissenschaftlich sei. Und wie du, werden auch Andere denken; du hast mich zu Grunde gerichtet, mich ehelos gemacht!“

„So ist es Recht. Gehst du mit mir in's Gericht, dem zuliebe ich das Allen gethan.“

„Nicht aus Liebe zu mir, aus Eitelkeit, aus Hochmuth thatest du es,“ erwiderte der Doctor finster. „Ich wünschte mir nichts Besseres, als das bescheidene Leben eines Arztes in Breudenstadt, du zwangest mich —“

Schwalben“, Marsch von Schögel. 2. Ouverture zu „Sommernachtstraum“ von Mendelssohn. 3. „Aus der guten alten Zeit“, Walzer von Mazalit. 4. „Ave Maria“ von Schubert. 5. Potpourri aus dem Ballet „Puppenfee“ von Bayer. 6. „Kornblume“, Polka française von Zieher.

(Fahnenweihefest.) Morgen Montag den 11. d. findet das Fahnenweihefest des Männerchors „Germania“ statt, welches in zwei Theile zerfällt: den eigentlichen Festact, welcher um 7 Uhr Abends im Musikvereinslocale abgehalten wird, und eine sich um 1/9 Uhr daran anschließende gesellige Zusammenkunft im Glasaale des Hermannsgartens. Zu dem ganzen Feste hat der Verein besondere Einladungen, jedoch nur an die ausübenden und unterstützenden Mitglieder des Vereins und deren Familien, sowie die bei den Aufführungen des Vereins theilnehmenden Damen und deren Angehörige verschickt.

(Casino.) Am Samstag den 16. d. veranstaltet das hiesige Casino für seine Mitglieder und deren Angehörige, dann für jene Damen, die Jahresvergütungskarten gelöst haben, zur Vorfeier des Geburtsfestes Allerhöchster Seiner Majestät ein Concert verbunden mit einem Tanzkränzchen im Hermannsgarten. Anfang 1/9 Uhr Abends.

(Gartenfest.) Während der heurigen in Hermannstadt tagenden Vereine wird die Section Hermannstadt des siebenbürgischen Karpathenvereins ein Gartenfest veranstalten, welches am 26. August im Park des Gesellschaftshauses stattfinden soll. Die Beleuchtung der neuen Gartenanlagen dürfte ganz besonders schön ausfallen. Im Garten wird die Section eine Kofsthalde Siebenbürger Weine erkräften, und während jener Zeit hier weilenden Fremden Gelegenheit zu geben, mit den Producten unserer Rebencultur bekannt zu werden.

(Aus heimischen Bädern.) Die neunte Curliste aus Bad Czik-Lusnad weist bis zum 31. Juli 918 Curgäste auf.

(Zuchtvieh-Ausstellung.) Die durch den Siebenbürger Landwirtschaftsverein veranstaltete achte Zuchtvieh-Ausstellung wird in der Zeit vom 29. August bis 1. September in Klausenburg abgehalten, und damit ist diesmal auch eine vierverprechende Ausstellung von Ackerbau-, Bienenzucht-, Gärtner-, Obstzucht- und Obstverwertungsgeräthen und Maschinen, mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der kleineren Landwirthe verbunden. Die Zuchtvieh-Ausstellung ist zugleich Zuchtviehmarkt, wobei sowohl aus freier Hand, als auch durch das Ausstellungscomité unentgeltlich und meist zum Vortheile der Landwirthe veranstaltete Versteigerungen immer gut verkauft werden kann. Da der Zweck dieser Zuchtvieh-Ausstellung die Hebung und Förderung der Siebenbürger Viehzucht ist, werden wohl auch anderswo geschätzte Thiere zugelassen und wenn sie es verdienen, auch belobt, aber die namhaften Gold- und Geldpreise werden nur für in Siebenbürgen gezeichtigtes Vieh ertheilt.

(Bären.) Bei Málnás im Hôröpfker Comitât wurden dieser Tage fünf Ochsen aus der am Waldestrand weidenden Viehherde von einem Bären durch Tauchen verletzt, ohne daß es demselben indessen gelungen wäre, einen zu tödten und wegzuschleppen. Auch in Osbala hauste ein Bär zum Schrecken der Viehherde, bis er von Jofias Popp erlegt wurde.

(Die Temesvärer Lotto-Affaire.) Aus Temesvär, 7. d. wird geschrieben: Das Gutachten des Landeschemikers Dr. Felletâr hat festgestellt, daß die zehn dunkeln Kapseln mittelst feinen Graphits gefärbt wurden, von welchem Stoffe sich auf den übrigen 80 Kapseln nicht die geringste Spur vorfindet. In Folge dessen wurde Szobovits, welcher sich, wie festgestellt worden, anläßlich der kritischen Ziehung eine halbe Stunde vor derselben mit den Kapseln in den Ziehungsaal begeben hatte, heute durch den Untersuchungsrichter einem mehrstündigen eingehenden Verhöre unterzogen. Die zweite Schlussverhandlung wird nicht im Comitâtsaale, sondern in dem engen Verhandlungssaale des Strafgerichtes stattfinden, wo höchstens sechzig Zuhörer Zutritt erhalten können.

(Ein Vergräbnis mit Gendarmen.) Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß der Kreisnotâr von Zirc, Johann Blauhorn, durch Selbstmord geadet hat. Der Zircer Pfarrrer wollte nun nicht gestatten, daß Blauhorn im Friedhofe selbst begraben werde, sondern ordnete an, daß ihm an einer abseits gelegenen Stelle des Gottesackers ein Grab gegraben werde. Dem widersetzte sich aber — wie man uns aus Stuhlweisenburg schreibt — der Zircer Obergeschichtsrath Spönwegh, der ein guter Freund Blauhorns war. Der Pfarrrer verlangte eine Instruction von seinem Bischof, Dr. Hognig, der ihm anwies, sich striete an die kirchlichen Normen zu halten. Hierauf beorderte der Obergeschichtsrath vier Gendarmen in den Friedhof und unter ihrem Schutze wurde Blauhorn in der Reihe der übrigen Toten beerdigt. Die Ceremonie am Grabe des katholischen Blauhorns vollzog der zu diesem Zwecke vom Obergeschichtsrath berufene reformirte Seelsorger von Dudar. Der Zircer Pfarrrer hat über den Fall an den Bispömer Bischof Hognig ausführlichen Bericht erstattet.

(Schwaffer im Wolbaugebiet.) In Folge von Wolkenbrüchen sind die Nebenflüsse der Moldau rapid gestiegen, was ein starkes Answellen der Moldau in Prag verursachte. Die Polizei und der Magistrat trafen am 7. d. die umfassendsten Maßnahmen gegen das Hochwasser. Aus Moldauten wurde am 7. d. Nachmittags gemeldet, daß der Wasserstand 184 Cm., aus Beraun, daß derselbe 2 Meter über dem Normale bei fortwährendem Steigen beträgt.

(Die Uebergabe Helgoland's.) Untern 7. d. wird aus Berlin gemeldet: Betreffs der Uebergabe Helgoland's an Deutschland ist vorläufig Folgendes festgesetzt: Samstag Mittags landet auf der Insel Minister Böttcher, begleitet vom Ober-Präsidenten der Provinz Hannover Bennigsen mit einem deutschen Kriegsschiffe. Nachmittags erfolgt die Uebergabe durch Verlesung der auf Helgoland bezüglichen Artikel des deutsch-englischen Abkommens. Dann wird neben der britischen Flagge die deutsche gehißt. Beide Flaggen wehen gleichzeitig bis Sonnenuntergang. Zu dieser Zeit wird der britische Gouverneur die Insel bereits verlassen haben. Dem feierlichen Acte wird der älteste Sohn des Herzogs von Edinburgh in nicht officieller Eigenschaft beiwohnen. Kaiser Wilhelm wohnt der Uebergabe nicht bei, sondern trifft Sonntag Vormittags auf Helgoland ein, begleitet vom deutschen Vize-Konigswader. Er wird von Böttcher empfangen und bleibt bis Nachmittag. Der Marinepfarrrer wird auf der Insel Gottesdienst abhalten. Seit gestern Abends ankern im nördlichen Hafen die englische Fregatte „Calypso“ und der Lloyd-Dampfer „Seaman“, um die Geschütze von der Insel abzuholen. Im südlichen Hafen liegen zwei deutsche Torpedo-Boote und Dampferschiffe vor Anker. Der deutsche Kaiser wird für Sonntag hier erwartet. Ein Comité von Helgoländern trifft im Einvernehmen mit Geheimrath Bermuth Vorkerkungen zum würdigen Empfang des Kaisers. An der Landungsbrücke werden Tribünen errichtet; die Treppe zur Queen'strete wird mit Balmen geschmückt.

Vom 8. d. wird aus Helgoland berichtet: Eine officiirte Bekanntmachung des Gouverneurs publicirt das Ceremoniel für die am Samstag erfolgende Uebergabe. Der deutsche Repräsentant wird mit 17 Salutschiffen eines Kriegsschiffes und von dem Gouverneur in Begleitung der Beamten und Einwohner empfangen. Bei der formellen Uebergabe verliest der Gouverneur den Artikel des Abkommens in Betreff der Uebergabe. Hiernach wird die deutsche Flagge neben der englischen gehißt und von den britischen und deutschen Kriegsschiffen mit 21 Schiffen salutirt. Beide Flaggen werden bei Sonnenuntergang gleichzeitig eingeholt. Am folgenden Morgen wird die deutsche Flagge allein gehißt. Der britische Gouverneur verabschiedet sich nach den Saluten der Flagge und begibt sich, von dem deutschen Gouverneur bis zum Landungsplatze begleitet und mit 17 Salutschiffen begrüßt, an Bord des „Eschmankreuz“.

(Der Todte hat es selbst gewünscht.) Vor dem Berliner Schöffengericht stand neulich ein Angeklagter, welcher Rosen auf einem Kirchof geerntet haben sollte. Derselbe gestand die That zu, bestritt

aber, sich schuldig gemacht zu haben. Der Todte habe es selbst gewünscht. Denn die Inschrift seines Grabsteines besage: „Wanderer, rast' an meinem Grab und pflücke — eine Rose der Erinnerung.“ Diese frivole Ausrede kam dem Rosendieb theuer zu stehen, denn er erhielt das höchste zulässige Strafmaß.

(Spiritismus auf Actien,) das ist die neueste Speculation. Der Geistespuk wird „gegründet“. Eine Gräfin, sowie die Herren Dr. Pioda, Professor Thurmarm und Dr. Hartmann sind im Begriff, ein Gesellschaftsunternehmen ins Leben zu rufen und Anttheilseiner im Betrage von je 500 Francs anzugeben, um auf einem sich über Locarno erhebenden Berge ein Asyl zu erbauen, in welchem solche Persönlichkeiten Unterkunft finden sollen, welche sich fern vom Geräusche der Welt, ungestört und in stiller Zurückgezogenheit dem Studium der Geheimlehre von der Welt der Geister widmen wollen. Die Befitzer der Anttheilseiner sollen darauf Anspruch haben, so lange es ihnen gefällt, sich in diesem mit allen Behelfen und jedem Comfort ausgestatteten Asyl mit dem Studium der „überirdischen Wissenschaft“ zu befassen.

(Menscheneber.) In dem Fachblatt „Der Lebermarkt“ constatirt ein Herr R. J. das Vorhandensein eines Stückes Menschenleder in Deutschland. Er erzählt: „Anfangs der Fünfzigerjahre, ich glaube 1854, brach in einem Flügel der königlichen Strafanstalt in Halle a. d. S. Feuer aus, welches sehr große Dimensionen annahm, so daß fast nur an Erhaltung der nächstliegenden Gebäude, welche alle durch Brücken miteinander verbunden sind, gedacht werden konnte. Die Gefangenen, welche das brennende Gebäude bewohnten, waren herausgeführt und in einem geschlossenen Hofraume untergebracht. Von den in den übrigen Gebäuden internirten Gefangenen wurden die vertrauenswürdigsten zu den Wächtern herangezogen, namentlich um durch nasse Decken die Asphaltdächer der Anstaltsgebäude zu schützen. Die meisten Züchtlinge wurden in die Zellen eingeschlossen und soviel als möglich beruhigt, ihnen aber gleichzeitig verboten, sich an den Fenstern zu zeigen, unter der Androhung, daß von dem ringsum aufgestellten Militär auf sie geschossen werden würde. Trotzdem wurde diesem Verbot zuwidergehandelt, von den Gefangenen zeigten sich öfter welche an den Fenstern und häufig trachten die Schüsse, das Unheimliche der nächtlichen Katastrophe noch vermehrend. Im Allgemeinen wurden wohl seitens des Militärs nur Schreckschüsse beabsichtigt, ein Strafing aber wurde in's Herz getroffen und blieb auf der Stelle todt. Wie es gekommen ist, weiß ich nicht, aber thatsächlich wurde die Haut des Gefangenen von dem Lohgerber Matthejus jen. in Halle gegerbt und zugerichtet. Ich habe das Leder gesehen, es hatte faßlederartige mit einem groben chagrinartigen Narben und machte den Eindruck großer Dauerhaftigkeit.“ Das erwähnte Fachblatt hat sich nun, um die Wahrheit der vorstehenden Darstellung festzustellen, an die Firma Matthejus gewandt und darauf die folgende Antwort erhalten: „Auf Ihre geehrte Zuschrift vom 23. d. erwidere Ihnen ergebenst, daß die Ihnen zugegangene Schilderung genau der Wahrheit gemäß ist. Es wurde jedoch nicht die ganze Haut, sondern nur der Rücken des damals getödteten Sträflings von meinem Vater gegerbt. Das Product ist zur Zeit von demselben in der hiesigen polytechnischen Gesellschaft, welcher er als Mitglied angehört, als Seltenheit vorgelegt worden. Es steht mir leider von diesem Stück nichts mehr zur Verfügung, sonst würde ich Ihnen eine Probe davon beigelegt haben. Der Verfettiger lebt noch und steht jetzt im 90. Lebensjahre bei voller Gesundheit und Kräftigkeit.“

(Ein origineller Streich.) Aus Paris wird berichtet: Alljährlich ereignet es sich, daß ein schon seit Langem Verstorbener anläßlich des 14. Juli mit den akademischen Palmen ausgezeichnet wird. Neu hingegen ist der Fall, daß eine lebende Person nun schon zum achten Male das violette Bändchen erhält. Das Opfer ist der Professor eines Pariser Lyceums, der im Jahre 1866 zum ersten Male zum Officier d'Académie ernannt wurde. Seither figurirt derselbe in jeder der endlosen Listen, die zu Neujahr und zum Nationalfeste veröffentlicht werden. Der Urheber dieses Streiches ist wahrscheinlich ein Beamter des Ministeriums, vielleicht ein ehemaliger Schüler des Professors, der sich auf diese Weise für allerlei erlittene Unbill rächt. Der Professor hofft, daß er als Entschädigung für den Spaß bald die Rolette des Officier de l'instruction publique erhalten wird, scheint aber zu fürchten, daß sein unbekannter Gegner ihm eher zum Mérite agricole verhilfen wird.

(Eine königliche Touristin.) Der „Gaulois“ berichtet: Königin Margherita von Italien begibt sich dieser Tage nach Savoyen, um von dort aus über den kleinen St. Bernhard eine Festigung des Mont-Blanc zu unternehmen. Die Königin von Italien ist bekanntlich eine fleißige und gewandte Touristin, welche alljährlich eine größere Alpen-tour unternimmt.

(Ein geheimnißvoller Vorfall) ereignete sich am 2. d. am Niagara-fall. Ein junger Mann, Namens William Ellis, der Sohn eines reichen Bräuers in Springfield, Illinois, kam in Clifton House an, begleitet von seiner Braut, Frä. Alice Drew, deren Mutter und Bruder, einem Advocaten in Chicago. Die Gesellschaft besuchte die Sehenwürdigkeiten des Ortes, und nach dem amerikanischen Ufer hinüberfahrend, stand sie einige Augenblicke im Hinblick des Horje Schoofall verfunken da. Zur Zeit befanden sich viele andere Besucher an dem Orte. Der junge Ellis veranlaßte Frä. Drew, sich mit ihm dem Rande zu nähern, als er plötzlich seinen Arm um ihre Hüfte legte und vor den Augen der entsetzten Mutter laut aufschreiend mit seiner Braut in den Wasserfall hineinprang. Die Leichen des Paares wurden weggeschwemmt und sind noch nicht geborgen worden.

(Eine Hinrichtung mittelst Electricität.) Aus Paris wird gemeldet: Hier laufen per Kabel gräßliche Details über die in New-York erfolgte elektrische Hinrichtung Kemmler's ein. Sie erfolgte durchaus nicht momentan, sondern erst nach drei elektrischen Schlägen. Die Operation dauerte mehrere Minuten. Kemmler bewies große Kaltblütigkeit und setzte sich in den Hautheil, wo er den elektrischen Schlag erhalten sollte und ließ sich anschauen. Der Attorney Dumles gab das Signal, der Hebel, welcher die elektrische Strömung herstellt, wurde senkt, der Körper schnellte in die Höhe, die Gliedmaßen verzerrten sich so fürchterlich, daß alle Anwesenden von Entsetzen erfaßt wurden. Der Delinquent stieß einen tiefen Seufzer aus, Schaum entströmte dem Munde und die Brust hob und senkte sich convulsivisch, das Geiß klapperte gräßlich. Ein Anwesender fiel in Ohnmacht. Man ließ einen neuen elektrischen Strom durch den Körper fahren und die Anwesenden empfanden den Geruch verbrannten Fleisches und verbrannter Haare. Der Strom dauerte 17 Minuten, dann folgte noch ein dritter Strom. Die Aerzte diagnostisirten, wie bereits nach dem ersten Schläge, den Tod des Verurtheilten, aber der Athem und die Contractationsbewegungen blieben wie bei einem Lebenden. Die Aerzte selbst sprachen sich gegen diese Todesart aus, dieselbe als Barbarei und Schlächterei bezeichnend. „Ich sah viele Leute henten, sah aber nie derlei Revoltirendes“, bemerkte Dr. Schradz. Dr. Macdonald bestritt, daß bereits der erste Strom tödtete. Sämmtliche Zeitungen sind einig in der Beurtheilung dieser Hinrichtungsart. Sie war so gräßlich, daß mehrere Anwesende dem Scharfrichter laut zuriefen, schneller zu manipuliren. Nach dem dritten Strom drang aus dem Körper weißer Dampf, welcher den Anwesenden fast den Athem benahm. Eine vom 4. d. datirte Depesche aus New-York berichtet über die letzten Tage vor der Hinrichtung Folgendes: „Der Mörder Kemmler, dessen Hinrichtung mittelst Electricität nächster Tage im Gefängnis von Auburn im Staate New-York stattfinden wird, ist vor Angst fast wahnsinnig geworden. Er vertritt sich in eine Ecke seiner Zelle, hält die Hände vor das Gesicht und bricht in lautes Schreien aus. Dabei ist auf die Dynamo-Maschine, welche den Strom für die Hinrichtung liefert, wenig Verlaß. Bei den am Sonntag vorgenommenen Versuchen schwankte die Stromstärke zwischen 1000 und 100 Voltas, so daß es nicht gewiß ist, ob im kritischen Augenblick der Strom ausreichen wird. Die

amerikanische Presse schreibt von Nichts, als von der Hinrichtung. Alle Gasthöfe Kluburns sind gefüllt und die Leute schlafen sogar in den Speisefälen und auf den Billardtischen.“

(Ein findiger Theaterdirector.) Der „Gil Blas“ erzählt: Der Leiter eines Musiktempels in Moskoleff, Nebraska, befand sich in einer peinlichen Lage: Das Publicum hatte seine erste Sängerin ausgepöfften, die er mit großen Hoffnungen und noch größeren Kosten engagirt hatte. Da kam ihm am Vorabende seines Ruins ein rettender Gedanke. In riesenhafte Anfindigungen machte er bekannt, es sei ihm gelungen, eine Negerin zu entdecken, die eine ganz phänomenale Stimme besäße, eine wahre schwarze Batti. Das Publicum strömte schaarenweis in's Theater, und an derselben Stelle, wo es bisher nur faule Äpfel gegernet hatte, erntete der Herr Director nun scheffelweise Dollars — für seinen genialen Einfall, die ausgepöffte Sängerin schwarz färben zu lassen.

(Künstlerstolz.) Ueber die Art, wie berühmte Künstler ihrem Selbstbewußtsein Ausdruck verliehen, erzählt man uns Folgendes: Als Coronelli einst auf einer großen Gesellschaft die Geige spielte und verschiedene Gäste dabei laut plauderten, legte er ruhig sein Instrument fort mit den Worten: „Ich fürchte, die Unterhaltung zu stören!“ — Im Jahre 1782 gab Biotti in Paris ein großes Concert, welchem der König und die Königin mit dem ganzen Hofe beiwohnten. Schon spielte der Künstler das zweite Stück unter allergroßter Aufmerksamkeit, da riefen plötzlich die Thürsteher: „Platz für den Grafen von Artois,“ und es entstand allgemeine Aufregung und Unruhe im Saale. Schnell aber nahm Biotti sein Instrument unter den Arm und entfernte sich zum größten Aerger des Hofes. Zehn Jahre später gab derselbe Künstler in der Wohnung eines Freundes, fünf Stockwerke hoch, ein Concert. Es war zur Zeit der Nationalversammlung und die vornehmsten Damen und Herren, so viele ihrer überhaupt noch in Paris lebten, kamen zu dem Concert. Auf eine diesbezügliche Bemerkung aber erwiderte Biotti trocken: „Wir sind lange genug zu ihnen herabgestiegen, jetzt müssen sie auch einmal zu uns heraufsteigen!“

(Ein dankbarer Dieb) war es, der dieser Tage in New-York, der Entwendung einer Taschenuhr angeklagt, vor Gericht stand. Der ihm amtlicherseits zugetheilte Verteidiger trat nämlich so geschickt und so warm für ihn ein, daß er anstatt zu sechs Jahren nur zu 2 Jahren und neun Monaten Zuchthaus verurtheilt wurde. Als der Verurtheilte nun abgeführt werden sollte, wandte er sich zu seinem Verteidiger mit den Worten: „Ich kann mich leider im Augenblick Ihnen gegenüber nicht dankbar erweisen, aber wenn ich wieder frei bin, sollen Sie die erste goldene Uhr haben, die ich erwische.“

(Die Moral der Moralpredigt.) Vater: „Ich höre, mein Kind, daß du oft lägst. Das ist sehr böß. Du mußt immer die Wahrheit reden, selbst wenn du darunter leiden müßtest!“ — Sohn: „Ich will gehorchen, Papa.“ Plötzlich läutet es an der Thür. Vater (zum Sohne): „Geh' hinaus und öffne, und wenn man nach mir fragt, sage, ich bin nicht zu Hause.“

Original-Telegramme.

Wien, 9. August. Der Dichter Eduard Bauernfeld ist um 8 1/2 Uhr Morgens gestorben.

London, 9. August. Die Eisenbahnarbeiter in Chatam strikten, verbarrikadirten sich in den Magazinen und ergaben sich schließlich. Zwanzig derselben wurden zu einmonatlichem Gefängniß verurtheilt.

Sophia, 9. August. Der bulgarische Bischof Senefius ist abgereist, um von der neuen Diöcese Ochrida Besitz zu ergreifen.

Kairo, 9. August. Die Regierung beschloß, an allen Punkten des Roten Meeres, wo die Auskündigung der Pilger zu gewärtigen ist, Militär-Detachements aufzustellen und einen besonderen Kreuzer im Suez-Canal zu stationiren, um jede Landung der Pilger zu verhindern. — Die Cholera rafft in Dschebbah täglich Hunderte von Menschen hinweg.

Fremden-Liste

vom 9. August.

Hotel Neutbrer. C. Haberstrumpf, Boumeister, von Sz. Uboharhely; F. Leh, Lehmtr., von Schäßburg; Pleier, Wasserkopf, Kaufleute, von Wien; J. Kovacs, R. Kapocs, J. Kelenyi, E. Balogh, von Budapest.

Hotel Simlicher Kaiser. J. Szeghly, Unterrichts, sammt Gattin, von Pest; J. Simcsen, Privatier, von Kimmis; C. Novak, Professor, von Leipzig; A. Egypt, Privatier, von Sorokfal.

Hotel Welger. R. Bergleiter, Kaufmann, von Proßdorf; R. Schmied, Oberleutnant, von Mebisch; L. Pätzl, Reitenber, von Hamburg.

(Eingekendet.)

Zeugniß. Wein mit steter Diarhoe verbunden, durch 29 Jahre währendes Magenleiden trogte allen ärztlichen Mitteln. Durch Zeitungartikel aufmerksam gemacht, wandte ich mich vertrauensvoll an Herrn J. F. Popp in Heide (Holstein), welcher mich durch sein einzig bewährtes Heilverfahren nebst Beirath in kurzer Zeit ganz gesund herstellte. Ich lobe Gott und Herrn Popp nicht genug danken, indem ich jetzt alle Speisen wie in gesunden Jahren genießen kann und mich darnach wohlfühle. Mit dem Wunsch, daß auch andere Leidende mit gleichem Erfolge sich dieser Cur bedienen, habe Versehenes durch meine Unterschrift bestätigt. Bülau (Mähren), Josefsbad Nr. 15, October 1887. Heint. Wagnath.

Die Wahrheit dieses Zeugnisses wird hiermit pfarramtlich bestätigt: Deutsch-evangelischer Pfarramt in Büllau. (L. S.) Franco und gratis versendet eine belehrende Broschüre an alle Verbanungs-leidende J. F. Popp in Heide (Holstein).

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 8. August.

Ung. Goldrente 6%	—	Ungarische Prämien-Lose	139.50
„ Solbrente 4%	101.90	Zeichengrüntung- u. Stegeb.-Lose	127.50
„ Papierrente	99.90	Deutser Staatsanleihe in Papier.	88.25
„ Eisenbahn-Anleihen	—	„ „ „ in Silber.	89.50
„ Oest. I. Emission St.-Oblig.	—	„ „ Solbrente	108.75
„ „ II. „ „ „	—	„ 1860-er Staats-Anleihen	140.—
„ „ III. „ „ „ „	112.—	Deutser-ung. Nat.-Ban.-Actien	98.—
„ Grundrenten-Obligat.	—	Ung. Creditban.-Actien	358.75
„ „ „ Oblig. in Berl.	—	Deutser Credit-Actien	307.80
Temes-Banater Grundrentl.-Oblig.	—	R. I. Ducaten	5.48
Tem.-Ban. Grund.-Oblig. m. Berl.	—	20 Francs-Stücke	9.19
Siebent. Grundrentl.-Obligat.	—	100 Mart Deutsche Reichswähr.	56.65
Kroat.-labon.	104.—	Lombon (für dreimonatl. Wechsel)	116.—
Ung. Weinrent-Obligat.	—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 8. August.

Ung. Goldrente	—	Deutser. Staatsanleihe in Papier.	88.40
6-procentige Solbrente	101.90	„ „ „ in Silber.	89.60
4-procentige Papierrente	99.90	„ „ „ „	108.80
Ung. Eisenbahn-Anleihen	116.—	1860-er Staats-Anleihen	139.75
„ Oest. I. Emission St.-Oblig.	97.80	Deutser-ungarische Banfactien	981.—
„ „ II. „ „ „ „	—	Ungar. Creditban	358.50
„ „ III. „ „ „ „	111.50	Deutser Creditactien	307.20
„ Grundrenten-Obligat.	99.40	R. I. Ducaten	5.51
„ „ „ Oblig. mit Berl.	—	20 Francs-Stücke	9.20
Temes-Ban. Grundrentl.-Oblig.	—	100 Mart Deutsche Reichswähr.	56.65
Tem.-Ban. Grund.-Oblig. mit Berl.	—	Lombon (für dreimonatl. Wechsel)	116.15
Siebent. Grundrenten-Oblig.	—	Deutser. Papierrente 5%, steuerfrei	101.15
Kroat.-labon.	—	Italienische Rira	45.20
Ungarische Weinrent-Obligat.	104.25	Russischer Rubel	1.84
Ungarische Prämien-Lose	141.—	20 rumänische Lei	9.14
Zeichengrüntung- u. Stegeb.-Lose	127.50	4 1/2% ang. Schanz.-Anl.-Oblig.	94.60

telekk.

Arverési hirdetés.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Arz Albert nagyszabeni ügyvéd által képviselt Petra Petru végrehajlatának 1300 frt. tőke, ennek 1889. évi július 13. napjától járó 6% kamatai, 8 frt. 10 kr. eddigi, 3 frt. 70 kr. jelenlegi és az ezutáni költség kielégítése végett: I. a Banciu Joana nevére felvett szibieli I. rész 628. sz. tjkvben A. 1. 2. rend alatt foglalt 1151. hr. sz.; 2. a Banciu Dumitru végrehajlatát szenvedő és Toporcean Jakobné szül. Banciu Mária nevére felvett szibieli I. rész 1135. sz. tjkvben A. 1. r. 4632, 4633. hr. sz. ingatlanból Banciu Dumitru illető egyharmad részére; II. végrehajlatát szenvedő Banciu Dumitru nevére felvett szibieli I. rész 1136. sz. tjkvben A. 1. 2, 4-8. rend, 150, 151, 258, 1288, 2570, 2624, 3567, 3784. hr. sz. ingatlanok egyharmada 196 frt. 34 krban; III. végrehajlatát szenvedő Banciu Dumitru és hasonló nevű kiskoru fia nevére felvett szibieli I. rész 342. sz. tjkvben A. 1-3. r. sz., 3892, 3893, 3895, 3896, 3897, 3899. hr. sz. ingatlanokból Banciu Dumitru illető felerészére 67 frt; végül IV. végrehajlatát szenvedő Banciu Dumitru nevére felvett szibieli I. rész 350. sz. tjkvben A. 1. r. sz. 260. hr. sz. a. foglalt ingatlan 10 frt. és a 995. sz. tjkvben A. 1. 2-5. r. sz., 3897, 3898, 3922, 3933, 3940, 3945. hr. sz. a. foglalt ingatlanok 417 frt. és 2. a Banciu Pau Mária nevére felvett szibieli I. rész 1156. sz. tjkvben A. 1. r. sz., 2423. hr. sz. a. foglalt ingatlan 1 frtban megállapított kikiáltási árban Szibieli község előljárásági helyiségekben 1890. évi szeptember hó 6-án, délelőtti 9 órákor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áról is eladottnak.

Arverési szándékok végrehajlatát kivételével kötelesek az egyenként az telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni. Nagy-Szebenben, 1890. évi június hó 12-én. A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 5336/1890. telekk.

Arverési hirdetés.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Arz Albert ügyvéd által képviselt nagyapoldi takaré- és előjegyzési egyesület végrehajlatának 80 frt. tőke, ennek 1888. évi szeptember hó 1-től járó 6% kamatai, 21 frt. 70 kr. eddigi, 6 frt. 70 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett Welther Györgynek az omlási 193. sz. tjkvben A. 1. 12, 14. rend, 5125, 5251. hr. sz. alatti fekvéségei 65 frt.; Henrich Mihálynak az omlási 1079. sz. tjkvben A. 1. 2-2. rend, 385, 386. és 859. hr. sz. a. ingatlanai 422 frt. és Zacheres Mihálynak az omlási 1250. sz. tjkvben A. 1. 1-6. rend, 4550, 4551, 6448, 7663, 902, 3005. és 4281, 4282. hr. sz. alatti fekvéségei 212 frtban megállapított kikiáltási árban Omlás község előljárásági helyiségekben 1890. évi október hó 14-ik napján délelőtti 9 órákor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áról is eladottnak.

Arverési szándékok végrehajlatát kivételével kötelesek az egyenként az telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni. A vételért köteles vevő 2 részletben az árverés napjától számított 15 és 30 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetés járó 6% kamattal együtt. Nagy-Szebenben, 1890. június hó 25-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Militár-Abtheilung des k. ung. Hengsten-Depôts in Seps-Szent-György.

R.-Nr. 417/1890.

Licitations-Rundmachung.

Behufs Sicherstellung der Verpflegs-Grfordernisse auf die Zeit vom 1. November 1890 bis Ende October 1891 für die kön. ung. Hengsten-Posten zu Homorod bei Reps, Seps-Szent-György und Décs wird auf Grund der mit Rundmachung ddo. Seps-Szent-György vom 26. Juli 1890 verlaublichten Subarrondierungs-Bedingnisse für die Lieferung von Brod, Hafer, Heu, Stroh und Bettenstroh, hartes Brennholz, sowie Petroleum am 29. August 1890 in Seps-Szent-György um 10 Uhr Vormittags in der Depôt-Commando-Kanzlei eine schriftliche Offert-Verhandlung abgehalten. Nähere Bedingungen können vom Depôt-Commando abverlangt oder daselbst eingesehen werden. Seps-Szent-György, am 26. Juli 1890. Vom Commando des k. ung. Staats-Hengsten-Depôts.

PHOTOPLASTICUM am Hermannsplatze.

Auf vielseitigen Wunsch noch bis 13. August l. J. in Hermannstadt.

Sonntag den 10. August 1890:

ITALIEN.

Montag den 11. August: Die Schweiz. — Dienstag den 12. August: Egypten und Palästina. — Mittwoch den 13. August: New-York.

Schluss des Serien-Cyclus unwiderruflich am 13. August.

Täglich von 5 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends geöffnet. — Entrée 20 Kr.

Schachtingebüll

F. HERB.

Sz. 5699/1890.

polg.

Hirdetés.

Az erzsébetvárosi magyar kir. törvényszék által ezennel közlése teszi, hogy a hosszuzaszi befejezett általános határozati ügyben a magy. kir. államvasutak a hosszuzaszi összes érdekelt ellen kellő határidőben kiigazítási kérelmet adván be, annak megvizsgálására és tárgyalására a hatánap folyó évi szeptember hó 29-én délelőtti 9 órára tüzelik ki hosszuzaszi községbe a helyszínerre. Miről érdekelt felek oly figyelmeztetéssel értesültek, hogy az eljárás tárgyát képező körülményekre nézve annak befejezése után utólagos felszámolásnak nem adatik hely.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszéknek 1890. június 9-én tartott üléséből. Nagy Lajos, elnök.

Aus dem Amtsblatte.

- Vicitationen. Am 27. August (auch unter dem Schöpfungswerte) Plegenschaften der Concursmasse der Versicherungsgesellschaft „Victoria“ in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.) Am 29. August beim Hengsten-Depôt-Commando Offert-Verhandlung wegen Lieferung von Lebensmitteln für die Hengsten-Depôts in Seps-Szent-György, Homorod und Décs. Am 6. September (auch unter dem Ausrufungspreise) Plegenschaften des Coman Nicules in Cacova. (Hermannstädter Gerichtshof.) Am 6. September (auch unter dem Schöpfungswerte) Plegenschaften des Josef Csics in Bala. (Szegreger Gerichtshof.) Am 11. September Plegenschaften des Juon Arton in Boicza. (Hermannstädter Gerichtshof.) Am 24. September (auch unter dem Schöpfungswerte) Plegenschaften der Franz Pilsch'schen Concursmasse in Racjfo. (Deezer Gerichtshof.) Am 25. September (auch unter dem Ausrufungspreise) Plegenschaften des Georg Schmidt und dessen Gattin Maria geb. Recl in Dobring. (Hermannstädter Gerichtshof.) Aufforderungen. Vom Székelyborsbörbör Gerichtshofe an Josef Borbély, zur Tagfahrt am 27. August zu erscheinen. Vom Décsar Gerichtshofe an Constanbin Bilan, zur Tagfahrt am 1. September zu erscheinen. Vom Décsar Gerichtshofe zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlass des Abram David in Deringhaz, des Jabarte Berian in Broos und des Pavel Murar in Surjanfaba bis 18. September. Vom Dezer Gerichtshofe zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlass des Nicolaus Feligrad in Kronstadt bis 21. September. Vom Kronstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Anprüchen auf den Nachlass des Nicolaus Feligrad in Kronstadt bis 21. September. Vom Décsar Gerichtshofe an Johann Gavril, ferner an Pavel Runcan, zur Tagfahrt am 26. September zu erscheinen. Erledigungen. Beim Dezer Gerichtshofe eine Kanzlei-Official-Stelle. Gesuche bis 20. August. Im Hengsten-Depôt Comité die Archivär-Stelle und eine Verwaltungs-Praktikanten-Stelle. Gesuche bis 20. August. Beim Schöpfungswert und beim Eltsabethstädter f. Steueramte je eine Practicum-Abituranten-Stelle. Gesuche bis 20. August. Rundmachungen. Vom Klausenburg Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Contingentierung des Schantredites in Jobof am 16. August stattfinde. Vom Eltsabethstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Hundertbüchel am 28. August stattfinde. Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Versuches der Vereinbarung in Angelegenheit der Entschädigung für das Schantrecht in Kapolna am 28., in Cseleß am 30. August stattfinde.

Promessen

auf ungarische Prämien-Lose, à fl. 3.50 sammt Stempel, Haupttreffer 100.000 fl., Ziehung am 14. August 1890, ferner auf 3^o. Pfandbrief-Lose, à fl. 1.50 sammt Stempel, Haupt-Treffer fl. 50.000, Ziehung am 16. August 1890, sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [645] 3-5

für Gast- und Schankwirth.

Neuerst günstige Gelegenheit geboten, um 1888er Wein (circa 12 Fässer) billig zu kaufen. Gegen Sicherstellung auch in Raten zahlbar. Anfragen unter „Tafelwein“ an die Expedition dieses Blattes. [653] 1-2

HÜNERAUGEN sofort schmerzlos zu machen und sicher zu entfernen, erreicht man unbedingt am bequemsten durch das weltbekannte Boxberger's Hühneraugenpflaster aus der Hofapothek Bad Kissingen. Mädchen à 35 fr. zu haben in Hermannstadt bei Herrn Apotheker W. F. Morscher. [491] 4-6

Das alleinige und sicherste Mittel zur Erhaltung der von der Phylloxera befallenen Weingärten

ist das Culturverfahren mit Schwefelkohlentstoff. [487] 15-30 Die hiezu erforderlichen und mehrfach prämirten Schwefelkohlentstoff-Sprizen liefert mit 35 fl. per Stück J. Muschinek, Budapest, II., Kapás-Gasse 17. Instruktionen zu diesem Verfahren werden auf Verlangen gratis versendet.

Gummi-Spezialitäten, garantiert echt französisch, per Dugend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Ausführender Preis-Courant gratis und franco. Verlangt biscret, zollfrei. [597] 5-20 Ludw. Fischer, Gummiwaaren-Fabrik, Teplitz (Böhmen).

2000 Gulden jährlichen Nebenverdienst können solide Personen jeden Standes bei einiger Thätigkeit erwerben. Anfragen sub „J. 349“ an Rudolf Mosse, Wien. [633] 2-4

Curort Sct. Margarethen-Insel, Budapest. 33° N. warme artesische Schwefeltherme, großartiges Badehaus mit Marmor, Porzellan, Wannen- und Steinbädern mit Douche-Apparaten, Elektrische Bäder. Die Therme wird zur Badercur, Trinkeur und zur Inhalation mit gutem Erfolg angewendet: bei rheumatisch u. gichtischen Affectionen, chronischen Granthemen, Exsudaten nach traumatischen Infalten, nach Veritomis, Veritophyllitis, Varas- und Perimetritis, bei Strophulose und Syphilis, bei Stauungen der Pfortader und der Leber, bei verschiedenen Magen- und Darmleiden, bei habitueller Verstopfung, bei Blasenkatarrh, verschiedenen Frauenkrankheiten, bei Nagens, Kehlkopf- und Lungentatarrhen, bei Lähmungen und Neuralgien mannigfacher Art, bei welcher letzterem Leiden sich besonders die elektrischen Bäder von großem Vortheil erwiesen. Auf der Insel großartige Park-Anlagen mit seltener reicher Flora, 300 mit allem Comfort eingerichtete Zimmer, Conversationsaal mit in- und ausländischer Zeitung, Post, Telephon mit Telegraph-Verbindung, eine Apotheke, wo Mineralwässer leichter Fällung zu bekommen sind. Ordinirender Baderarzt: Erzherzoglicher Hofarzt Dr. ANTON BAUER. Bei Bade-Abonnement und gleichzeitigem Anlauf von Bade- und Fahrkarten Preisermäßigung. Curgänge haben Vortheile bei Bade- und Fahrkarten. Täglich Militärs- und Nationalmusik. Schiffsverkehr mit der Hauptstadt halbtäglich. Fahrt sammt Entrée an Wochentagen 20 fr.; Zimmerpreise vom 20. August an 20% ermäßigt. Dauer der Bade-Saison vom 1. Mai bis 1. October. Befellungen auf Wohnungen übernimmt [499] 6-6 das Inspectorat des Curortes Sct. Margarethen-Insel, Budapest.

J. Andel's neu entdecktes überseeisches Pulver tödtet Wanzen, Flöhe, Schwaben, Schaben, Mücken, Fliegen, Ameisen, Aflern, Vogelmilben, überhaupt alle Insecten mit einer nahezu übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart, daß von der vorhandenen Insectenbrut gar keine Spur übrig bleibt. Selt und billig zu haben in Prag in J. ANDEL'S Droguerie, 13 „Zum schwarzen Hund“, Husgasse 13. In Hermannstadt: J. B. Misselbacher sen., Specerei-Handlung; — in Reps: E. Wolff, Apoth.; — in Karlsburg: J. B. Misselbacher sen. (Jüliate); — in Kronstadt: Eduard Kugler, Apotheker, Emil Porr, Victor Roth, Apotheker, zum Belstan; — in Schässburg: J. B. Misselbacher sen.; — in Broos: J. Grafius, Apotheker; — in Décs: Franz Nick; — in M.-Vasárhely: Daniel Bernády, Apoth.; — in Mediasch: Fritz Kremer; — in Nagy-Enyed: L. Molnár. [621] 14-17

CHOCOLADE JORDAN & TIMAEUS WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST. ECHTER ENTOELTER CACAO VORRÄTHIG IN ALLEN BESSEREN DRUGGEN-SPEZEREI-UND DELICATESSEN-GESCHÄFTEN. [835] 9-23